

# Man sieht, wie es gemacht ist

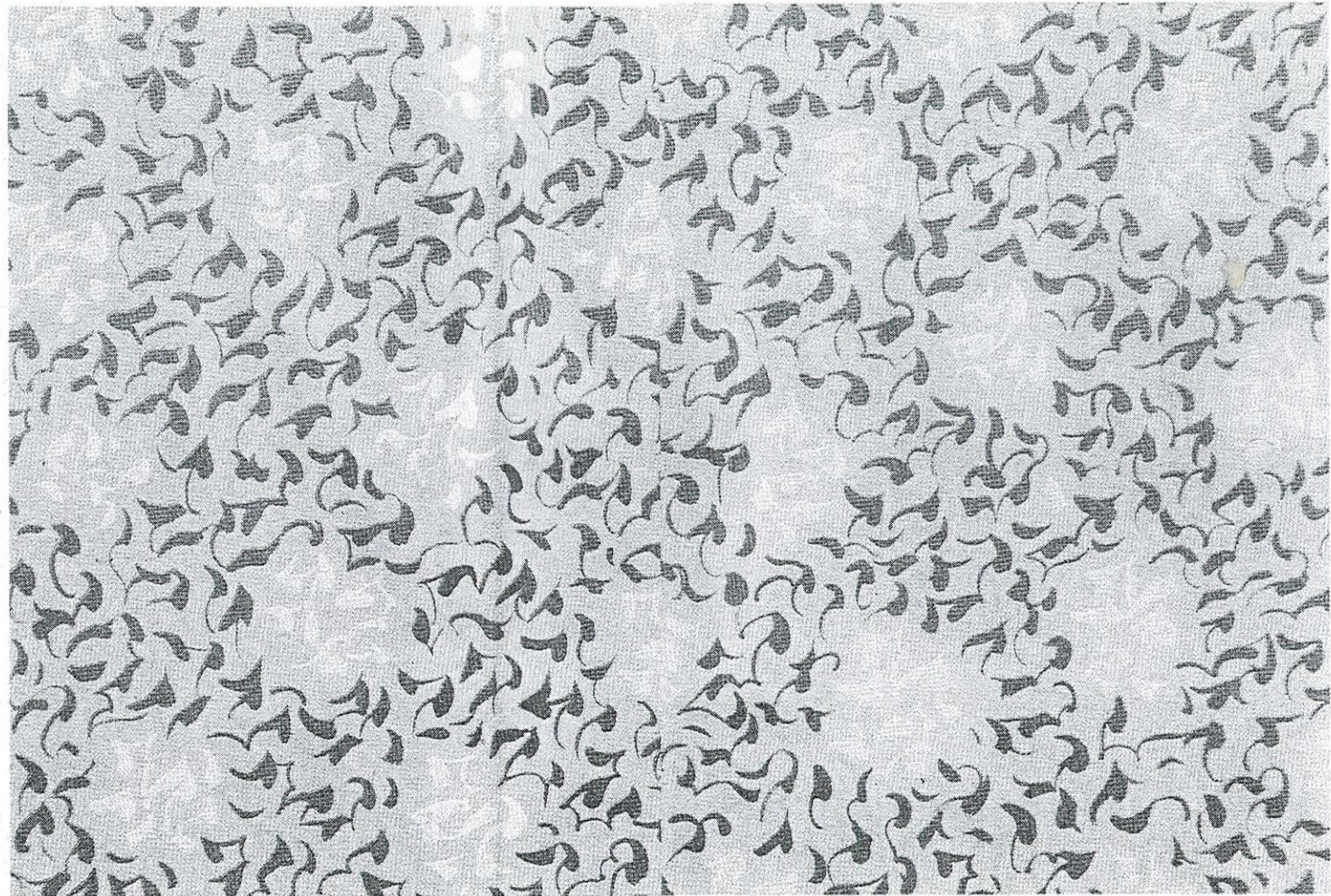
Niemand ist perfekt – Jörg Ahrnt nutzt Rhythmus und Wiederholung, ohne gleichförmig zu werden. Zu sehen ist das in einer Ausstellung des Werkbundes in Frankfurt.

Von Christoph Schütte

Darauf muss man auch erst einmal kommen. Schließlich ist die „1+1=3“ überschriebene Ausstellungsreihe im Forum des Deutschen Werkbunds in Frankfurt angelegt als Begegnungsraum zweier künstlerischer Positionen. Und ja, tatsächlich könnten die Arbeiten, die derzeit dort gezeigt werden, auf den ersten Blick kaum unterschiedlicher sein. Nur hat sich Jörg Ahrnt für etwas ganz anderes entschieden als etwa Niklas Klotz im Frühjahr oder Leonore Poth in ihrer Schau vor Jahresfrist. Sie hatten sich jeweils einen Kollegen als Gegenüber erwählt, Ahrnt entschied sich für sieben persische Keramiken und mithin für gleich mehrere, aber unbekannte Künstler als Gegenüber der titelgebenden Gleichung.

Schalen wie jene türkisfarbenen leuchtenden Keramik aus dem 14., das Tuschegefäß aus dem 10. oder das vermutlich für Salz verwendete Schälchen aus dem 12. Jahrhundert, kunsthandwerkliche, freilich über den profanen Gebrauchszweck hinausweisende Formen also, die sich sämtlich durch eine vergleichsweise einfache Ornamentik und eine leicht verschobene Symmetrie auszeichnen. Und darauf, auf das grundlegende Prinzip von Rhythmus und Wiederholung bei gleichzeitigem Verzicht auf Perfektion, kommt es Ahrnt hier an. „When too perfect, lieber Gott böse“ weiß die Kunst schließlich spätestens seit Nam June Paik.

Indes zeigt sich der 1965 geborene Frankfurter Künstler immer schon von der Kunst und Kultur des Nahen und Mittleren Ostens fasziniert, Werkgruppen wie die herrlichen, im Grunde weitgehend abstrakten „Flusslandschaften“ in Tusche auf Papier schließen formal wie inhaltlich in mancherlei Hinsicht an deren charakteristische Prinzipien an. Und für seine aktuellen, nun im Werkbund Forum mit den Keramiken präsentierten Blätter der Serie „ornamental colours/coloured ornaments“, gleichfalls in farbiger Tusche auf schwerem Aquarellpapier ausgeführt, gilt



Zeile für Zeile handgemalt: Jörg Ahrnt, Ausschnitt aus der Serie „ornamental colour/coloured ornaments“, 2014, farbige Tusche auf Papier

Abbildung Jörg Ahrnt

das womöglich in noch verstärktem Maße.

Dabei ist das vielleicht erstaunlichste Moment, das in dieser Ausstellung, die einen Dialog über ein ganzes Jahrtausend hinweg umfasst, vielleicht dieses: dass gerade die genuin zeitgenössisch anmutenden Aspekte im Werk Jörg Ahrnts den in den Keramiken zum Ausdruck kommenden Prinzipien eng verwandt erscheinen. Geht es doch in jedem Fall zuvörderst um

die Form und ihre Auflösung, um Variation und Wiederholung und ganz wesentlich um den Prozess. Die ornamental miteinander, floral anmutenden Formen auf sorgsam mit farbiger Tusche grundierten Blättern entstehen gleichsam automatisch.

Zeile für Zeile wandert die Hand des Künstlers in einem konzentrierten, meditativen Tun von links oben nach rechts unten. Und lässt Ahrnt die

Pinselführung aus dem Handgelenk heraus über das Papier tanzen, umrankt er Leerstellen für weitere, in einer zweiten Farbe in das Geflecht eingewobene Verdichtungen, variiert er mithin Blatt für Blatt gerade wie der Töpfer mit jedem neuen Gefäß Ordnung und Struktur, ohne je in Dogmatismus zu erstarren. Denn am Ende ist es der menschliche Faktor, der alles entscheidet. Und der manifestiert sich hier wie dort nicht in mathematisch festgefügter

Ordnung, sondern in der jeweiligen Handschrift. „Man sieht, wie es gemacht ist“, charakterisiert Ahrnt die Ornamentik der mittelalterlichen Schalen. Gleiches ließe sich bei aller Konzentration und Akkuratezza für seine Malerei sagen. Und darauf kommt es an.

Die Ausstellung im Werkbund Forum, Frankfurt, Inheidener Straße 2, ist am 10. und 17. Dezember jeweils von 16 bis 22 Uhr sowie zur Finissage am 19. Dezember von 19 Uhr an geöffnet.